



mit unserem Stück übereinstimmt! Die Spitzen datieren in die spätneolithische Wartbergkultur (3500–2800 v. Chr.) und stellen damit den Sindorfer Fund in diesen Horizont. Schon vor Jahren wurde das Spätneolithikum im Rheinland als „*terra incognita*“ be-

schrieben, dessen Hinterlassenschaften sich nach wie vor einer zufrieden stellenden Ansprache entziehen. Gerade aus diesem Grund besitzt die Pfeilspitze aus der Sindorfer Erftau bei der Rekonstruktion des spätneolithischen „Mosaiks“ eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Literatur: S. K. ARORA, Spätmittelneolithische Silexindustrie endlich definiert. Arch. Rheinland 2000 (Stuttgart 2001) 37–39. – J.-M. LEOTARD/I. LÓPEZ BAYON, Sur quelques reliquats mésolithiques se développèrent plusieurs occupations néolithiques ... (Étude des Industries lithiques et osseuses). In: J.-M. LEOTARD/L. G. STRAUS/M. OTTE (Hrsg.) L'Abri du Pape. Études et Rech. Arch. Univ. Liège 88 (Liège 1999) 181–214. – D. RAETZEL-FABIAN, Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- u. Frühgesch. Hessisches Landesmus. Kassel 2 (Kassel 2000). – W. SCHELLNUS, Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen (Wiesbaden 1979). – DERS. Archäologische Untersuchungen im Rheinischen Braunkohlengebiet 1977–1981. In: Archäologie in den Rheinischen Lößbörden. Beiträge zur Siedlungsgeschichte im Rheinland. Rhein. Ausgr. 24 (Köln 1983) 1–31. – J. WEINER, Der Lousberg in Aachen. Rheinische Kunststätten 436 (Köln 1998).

BRÜHL, RHEIN-ERFT-KREIS

Schnurkeramiker in Brühl

Gerd-Uwe Knackstedt

Bisher traten Brühl und die Ortsteile Pingsdorf und Badorf in der Hauptsache als Fundorte von Überresten mittelalterlicher Töpfereien und deren Produkten hervor. Ur- und frühgeschichtliche Funde von hier oder der näheren Umgebung sind dagegen kaum bekannt. Als daher der Verfasser im Oktober 2004 Kenntnis von einem „antiken“ Gefäß bekam, vermutete er zunächst, dass es sich dabei wohl um Badorfer Keramik des 8./9. Jahrhunderts handeln würde. Umso größer war sein Erstaunen, als er den Fund in Augenschein nehmen konnte und dabei ein wesentlich älteres Stück in den Händen hielt (Abb. 36). In Gesprächen mit dem heute 72-jährigen Finder und dessen Frau konnten auch noch einige Details über die damaligen Fundumstände in Erfahrung gebracht werden.

Im Februar/März 1961 stieß beim Bau eines Einfamilienhauses am Eichweg in Brühl, Ortsteil Badorf, der Bauherr auf ein „antikes“ Tongefäß. Es kam bei den Ausschachtungsarbeiten (von Hand!) für den Keller des Neubaus in ca. 1,80 m Tiefe zutage. Nach Aussage des Finders lag es im Übergangsbereich zwischen der ca. 1,50 m starken „Lehmschicht“ mit Kiesel (Kolluvium) und dem darunter anstehenden „Kies/Schotter“ (Hauptterrasse). Eine Verfärbung des

Bodens im Bereich der Fundstelle und weitere Funde, wie beispielsweise Steinwerkzeuge, wurden von dem Finder nicht beobachtet. Bei dem vorliegenden Einzelfund ist daher eine gesicherte Aussage, ob es sich ehemals um eine Grabbeigabe handelte, nicht möglich. Am ehesten denkbar ist eine natürliche Umlagerung des Fundstücks in Zusammenhang mit Bodenerosion. Das Gelände weist an dieser Stelle eine starke West-Ost ausgerichtete Hangneigung auf, ausgehend von der Höhe des Vorgebirges in Richtung Rheintal.

Das Gefäß wurde bei den Arbeiten zwar beschädigt, doch konnten alle Scherben aufgesammelt und vom Vater des Finders wieder zusammengeklebt werden. Mit einem Schmunzeln berichtete der Finder, dass er damals von seinem Vater wegen seiner Unaufmerksamkeit mit den Worten „Aber so was sieht man doch!“ sofort gerügt wurde. Der Becher ist bis auf zwei durch den Einsatz der Spitzhacke hervorgerufene Löcher und zwei kleine Beschädigungen am Rand noch vollständig erhalten. Er ist 11,6 cm hoch, sein Durchmesser misst am Rand 10,3 cm, am Hals 8,6 cm, am Bauch 10,4 cm und am Boden 6,3 cm. Es sollen sich im Gefäß auch noch einige „Getreidekörner“ befunden haben, die jedoch nicht mehr erhalten sind.

Der Becher ist der Schnurkeramischen Kultur (um 2600 v. Chr.) zuzurechnen, seine Oberfläche, an der noch Reste des umgebenden Lehmbo­dens haften, ist annähernd schwarz. Das Gefäß trägt eine in sehr dichter Folge horizontal umlaufende, echte Schnurver­zierung, welche unmittelbar unter dem Rand be­ginnt und den gesamten Gefäßkörper lückenlos bis zum Standboden bedeckt. Nach Form und Dekor gehört der Becher in den Kreis der so genannten Mischbecher, die im Rheinland häufiger auftreten. Die Forschung geht bisher davon aus, dass die to­talschnurverzierten Becher möglicherweise ein Bin­deglied zwischen der Schnurkeramischen Kultur und der Glockenbecherkultur im Laufe einer kontinuier­lichen Entwicklung bilden.

Vergleichbare Erfahrungen mit der Meldung von archäologischen (Alt-)Funden, die schon lange in Pri­vatbesitz sind, bisher aber nicht gemeldet wurden, hat der Verfasser bereits wiederholt gemacht. Oftmals ist es einfach Unkenntnis der Finder über die Bedeutung ihres „Schätzchens“ für die archäologische Forschung oder resultiert aus Unwissen, an wen man sich wen­den kann. Ein weiterer nicht zu unterschätzender As­pekt ist auch immer noch die Angst davor, dass einem das „gute Stück“ weggenommen wird. Eine aktive Öffentlichkeitsarbeit vonseiten der Bodendenkmal­pflege ist deshalb nach wie vor wichtig.

Für die freundliche Unterstützung hinsichtlich der absoluten Datierung des Fundes danke ich Herrn J. Weiner M. A. und Frau P. Tutlies M. A. (RAB, Außenstelle Nideggen).



36 Brühl.
Schnurkeramischer
Becher.

Literatur: F. GOLDKUHLE (Hrsg.), Rheinisches Landesmuseum Bonn Auswahlkatalog: 1 Urgeschichte. Kunst u. Alt. Rhein 73 (Köln 1977). – J. LÖNING, Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. *Germania* 74, 1996, 233–237.